

Albert Marcus Kluge

Großes Begriffs
LEXIKON
zur Hypothese
der Dreiteilung

Das Gesamtprojekt von A bis Z

Schriften zur Dreiteilungshypothese

Leseprobe

Albert Marcus Kluge

Großes Begriffslexikon zur Hypothese der Dreiteilung

Das Gesamtprojekt von A bis Z

Schriften zur Dreiteilungshypothese

Herstellung und Verlag

BoD - Books on Demand, Norderstedt 2023

E-Book, 2. Auflage, ca. 120 Seiten - 0,99 Euro [D]

ISBN 978-3-7562-4864-3

www.dreiteilungshypothese.de

amkluge@dreiteilungshypothese.de

Inhaltsübersicht

Vorwort

Kurze Einführung in das Gesamtprojekt Dreiteilungshypothese

Hinweise zum praktischen Gebrauch dieses Wörterbuchs

Siglen- und Abkürzungsverzeichnis

Stichworte von A bis Z

Ausführlicher Index

Weitere Schriften zur Hypothese der Dreiteilung

Über den Autor

Impressum

Vorwort zur 2. Auflage

Die in ihrer konkreten Ausformulierung immer umfangreicher gewordene und weiter anwachsende „Dreiteilungshypothese“ lässt es sinnvoll erscheinen, die darin explizit oder auch nur implizit verwendeten Begriffe in einer allgemeinen Übersicht zusammenzustellen, zur Verständnis verbessernden Begleitung bei der Lektüre der bislang erschienen Schriften und Aufsätze. Hinzugefügt wurden zudem noch einige Extrabeiträge, die zuvor noch nicht verschriftlicht worden sind. Eine allen Stichworten vorangestellte „Kurze Einführung in das Gesamtprojekt Dreiteilungshypothese“ soll in kompakter Form die Hauptidee, Ziele, Methoden und die bisherigen Ergebnisse dieser Theorie nahebringen. Es ist geplant, das Wörterbuch und die „Kurze Einführung“ nach Möglichkeit stets auf dem neuesten Stand zu halten, weshalb es dieses Lexikon bis auf Weiteres auch nur als leicht zu aktualisierendes E-Book geben wird. Für die zweite Auflage wurden zahlreiche Stichwörter neu aufgenommen beziehungsweise leicht überarbeitet. Der einführende Aufsatz blieb dagegen so gut wie unverändert.

Berlin, 27. Dezember 2022

Albert Marcus Kluge

Kurze Einführung in das Gesamtprojekt Dreiteilungshypothese

von Albert Marcus Kluge, Berlin 2022, leicht überarbeitet 2023

Abriss: Die „Hypothese über die Dreiteilung der Welt“ ist eine ontologische Unterscheidungstheorie, mit der die großen Fragen der traditionellen Metaphysik angegangen und schließlich auch beantwortet werden sollen. Aus der empirischen Grunderkenntnis, dass alles, was ist, auch verschieden voneinander ist, und alles, was nicht ist, nicht verschieden voneinander ist sowie nicht verschieden davon ist, was ist, lässt sich ein fundamentaler logisch-ontologischer Kalkül ableiten, mit dem sichere Aussagen über Seiendes überhaupt und deren Relationen zu anderen Seienden gemacht werden können: die „Dreiteilung“. Die daraus zwingend zu folgernde „Hypothese“ besagt nun, dass ausnahmslos alles wie auch immer in unserem Erfahren unterschiedene Seiende diesem Kalkül genügen muss. Aufgabe des „Gesamtprojekts Dreiteilungshypothese“ ist es, diese formale Erkenntnis zur Beantwortung der metaphysischen Fragen, und zwar allein in einer sich gewissermaßen selbst explorierenden Weise, nach und nach auszubauen sowie mit sachlichen Inhalten zu verbinden. Die Arbeit zur Erfüllung dieser Aufgabe hat allerdings gerade erst begonnen.

Inhalt: Vorbemerkungen - I. Grundidee und Ziele des Projekts - II. Die Herleitung der Hypothese - III. Die statische Dreiteilung - IV. Die dynamische Dreiteilung - V. Die Welt und ich und der Ursprung von allem - VI. Logik und Ontologik - VII. Die weiteren Aufgaben - Bisherige Veröffentlichungen

Vorbemerkungen

Diese „Kurze Einführung“ vermag als eine solche nur einen ersten groben Überblick zur mittlerweile schon hochkomplexen „Dreiteilungshypothese“ zu vermitteln, einer Theorie, die zudem selbst erst lediglich an der Oberfläche ihres Betrachtungsgegenstandes zu kratzen vermag, der aus nicht weniger als allem überhaupt besteht. Die Untersuchung zur Dreiteilungshypothese ist vorerst auch nur auf sich selbst ausgerichtet und geht der Auseinandersetzung mit anderen Theorien

zum selben Thema noch aus dem Wege, um eine solche später aus einer gefestigteren Position heraus zu suchen. Darüber hinaus fehlt der Theorie bislang auch noch jede Kritik von außen und ist bis auf Weiteres allein der natürlicherweise aber nur einschränkten Selbstkritikfähigkeit des Autors ausgesetzt.

I. Grundidee und Ziele des Projekts

a) Die „Hypothese über die Dreiteilung der Welt“, oder auch „Hypothese der Dreiteilung“ oder vor allem „Dreiteilungshypothese“, oder kurz nur „Hypothese“ oder „Dreiteilung“, ist eine ontologische Unterscheidungstheorie zur Unterscheidung von Seienden als solchen voneinander, mit der auf dem Grunde einer ständigen, allumfassenden und unhintergehbaren „Erfahrung einer Vielheit von Verschiedenem“, mithin der „Welt“, nach notwendigen Bedingungen für eben diese erkenntnistheoretisch anfängliche „Grunderfahrung“ gesucht wird, wobei deren fundamentalste notwendige Bedingung die zuerst daraus abgeleitete metaphysisch anfängliche Hypothese selbst ist. Sind die prinzipiellen Relationen des Seienden zu Seiendem aufgedeckt, können daraus weitere Erkenntnisse über den fundamentalen Aufbau der Welt, ihren Ursprung und letzten Grund sowie der Rolle des Menschen darin abgeleitet werden, in Beantwortung der großen Fragen der traditionellen Metaphysik, dem finalen Ziel der Gesamtuntersuchung.

b) Gemäß dem Anspruch von Metaphysik auf der Suche nach endgültigen Antworten, nicht nur nach vorläufigen, die bei nächster Gelegenheit ihre Gültigkeit wieder verlieren können, muss das methodische Vorgehen beim Auf- und Ausbau der Theorie das strengt möglichste sein. Als ein konsequentes Begründen aus einem unbezweifelbaren und unhintergehbaren Anfang heraus, immer nur innerhalb der bereits gewonnenen Ergebnisse, Schritt für Schritt in Einzelbeweisen abgesichert, durch logische Argumentation, gegebenenfalls ergänzt durch offensichtliches Erfahren sowie nicht zuletzt auch gestützt auf intuitive und selbstevidente Einsichten. Eine solche Engführung in der Erkenntnisgewinnung bietet keinen Platz für Spekulationen irgendwelcher Art. Allein eine widerspruchsfreie Behauptung oder ein nur möglicher Nutzen für die Theorie ist

noch keine schon hinreichende Begründungen für eine neue Erkenntnis darin, sondern erst, wenn auch deren ontologische Notwendigkeit sinnvoll aufgezeigt werden kann.

c) Über einen sicheren Anfangspunkt und eine strenge Methode hinaus, beziehungsweise zuvor und dafür, müssen aber gleichwohl auch ein paar Grundbegriffe für die kommende Argumentation einfach festgelegt werden, welche letztlich allein auf intuitive selbstevidente Einsicht in diese gegründet sind. Wenn so in einer ersten begrifflichen Festlegung nun „Erfahren“ fundamental als lediglich ein „Unterscheiden“ von „Verschiedenem“ verstanden wird, in jeweils „dieses, nicht jenes“, und das so Unterschiedene Verschiedene, genau darin es voneinander unterschieden verschieden ist, als ebenso „Existierendes“ postuliert wird, ist auch schon alles bereit für den Anfang beziehungsweise die beiden Anfänge in der Herleitung der Hypothese und ihrem Dreiteilungskalkül.

II. Die Herleitung der Hypothese

a) Gilt nun gemäß „Existenzpostulat“ die fundamentale Bestimmung „sein heißt verschieden sein!“ und damit die wechselseitige intuitive Gleichsetzung von „Seiendem“ mit erfahrenen „Verschiedenem“ sowie „Erfahren“ als damit fundamental lediglich ein entsprechendes „Unterscheiden“ von eben genau darin „Verschiedenem“, können wir auch schon die Behauptung aufstellen, dass, wenn wir überhaupt etwas erfahren, mithin Seiendes voneinander unterscheiden, wir damit notwendig immer alles überhaupt erfahrbar Verschiedene voneinander unterscheiden, mithin alles Seiende in der „Welt“. Das ist die „Grunderfahrung“ der Welt als die Erfahrung einer unhintergehbaren „Vielheit von Verschiedenem“.

b) Fragen wir nach einem Erkenntnisanfang in unserem tatsächlichen Untersuchen, stellen wir fest, immer schon angefangen zu haben, im Unterscheiden von allem Vielen wie Verschiedenen überhaupt, im Erfahren dessen. Diese „Grunderfahrung“ ist nicht weiter hintergebar und so der erkenntnistheoretische Anfang in der Hypothesenbildung. Jede Annahme von erfahrenem Verschiedenen unterscheidet dieses Verschie-

dene eben damit zugleich wenigstens genauso wie angenommen. Jede Annahme von nicht erfahrenem Verschiedenen unterscheidet dieses entweder dennoch mit eben dieser Annahme genauso wie angegeben, was die Annahme widerlegt, oder unterscheidet solches Verschiedene wie eben angenommen nicht, womit es in unserem Erfahren aber auch gar nicht fehlt. Die „Grunderfahrung“ beziehungsweise die Beschreibung unseres tatsächlichen Erfahrens und damit Unterscheidens der Vielheit des Verschiedenen der Welt ist so immer vollständig.

c) Da wir nun offensichtlich ständig Veränderungen erfahren, innerhalb der Grunderfahrung, dies aber nur möglich ist, indem wir die gewissermaßen alte Grunderfahrung mit der gewissermaßen neuen Grunderfahrung wie auch immer genau vergleichen, vermehrt sich das Viele der Grunderfahrung damit einhergehend auch ständig. Diese ständige „Veränderungsvermehrung“ des erfahrenen Vielen einer Grunderfahrung in immer *mehr* erfahrenes Vieles legt es nahe anzunehmen, dass jeder erfahrenes Vielheit umgekehrt eine Grunderfahrung von stets *weniger* Vielem vorangegangen ist. Diese „Rückführung“ des Vielen auf immer weniger Vieles konsequent fortgesetzt, ging allem erfahrenem Vielen erstlich nur Eines voran, welches nicht mehr verschieden von etwas anderem ist und damit auch nicht erfahren werden kann und in Nichterfüllung des Existenzpostulats damit auch nicht existiert.

d) Um nun von diesem *Einen* wieder zum *Vielen* zu kommen, müssen wir dieses erste Eine wieder *vermehren* beziehungsweise, wie wir dies nennen wollen, *teilen*. Eine erste Teilung in *zwei* verschiedene, also erfahrbare, also existierende Teile scheitert jedoch am fehlenden Unterschied zwischen diesen beiden, der ja dafür auch verschieden von diesen sein muss, mithin ein weiteres existierendes Teil. Eine erste Teilung in *drei* Teile wäre dagegen möglich, wenn immer ein Teil die jeweils anderen beiden Teile voneinander unterscheidet, sodass sich alle drei Teile jeweils gegenseitig, voneinander und durcheinander unterscheiden und damit existieren. Eine erste Teilung in *vier oder mehr* Teile scheitert wiederum grundsätzlich, daran, dass es hierbei keine weitere Lösung dafür gibt, alle Teile von allen Teilen durch alle Teile zu unterscheiden.

e) Wenn also allanfänglich von nur Einem ausgegangen wird, aus dem Vieles entstehen können muss, und weder die Teilung in *zwei* Teile noch die Teilung in *vier oder mehr* Teile eine Lösung bietet, die Teilung in *drei* Teile aber eine Lösung bietet, dann ist die allererste Teilung notwendig eine Teilung in genau *drei* Teile, eine „Dreiteilung“! Dieses „schlagende Argument“ für einen „ontologischen Urknall“ aus allanfänglich einem Nichtseienden in erstmals drei Seiende kann nun erneut auf die nachfolgend weiteren Teilungen angewendet werden, die ebenfalls Dreiteilungen sein müssen, nun eines der entstandenen Seienden in jeweils wiederum drei Seiende, usw., für alle nachfolgenden Teilungen. *Jede Teilung ist eine Dreiteilung!*

f) Der im Untersuchen erkenntnistheoretische Anfang in der Grunderfahrung der Vielheit des Verschiedenen der Welt ließ sich zurückführen auf ein allem vorausgehendes erstes Eines, der seinerseits ontologische Anfang, aus dem dieses Viele hervorgegangen sein muss, in einer allerersten Dreiteilung und daraus folgenden Dreiteilungen, bis wieder die komplette Vielheit des Verschiedenen der erkenntnisanfänglichen Grunderfahrung erreicht ist. Daraus folgt zwingend, dass, was auch immer wie auch immer überhaupt existiert, nur als ein Teil einer solchen Dreiteilung existiert. Das Seiende aus jeder erfahrenen Unterscheidung in Verschiedenes, mithin alles Seiende der ganzen Welt überhaupt, muss demnach grundsätzlich irgendwie innerhalb von auseinander hervorgehenden und miteinander verknüpften Dreiteilungen verstanden werden können. Das ist die „Hypothese über die Dreiteilung der Welt“!

g) Zentrale Aufgabe in dieser ersten Phase der Gesamtuntersuchung zur Dreiteilungshypothese ist es nun zunächst, genau diese Behauptung eines fundamentalen dreiteiligen Zusammenhanges von allem mit allem in jeder Hinsicht aufzuzeigen: Für die einzelne Dreiteilung, die Relationen der drei Teile untereinander und deren Relationen zu ihrem jeweiligen Ganzen, und zudem, wie solche Dreiteilungen praktisch aufzufinden und nachzuweisen sind. Für Relationen vieler Dreiteilungen zueinander sowie deren Teile zueinander, und so auch für Seiendes überhaupt, über das Existenzpostulat hinaus. Sowie

nicht zuletzt auch für die Relationen alles Seienden der „Welt“ zu einem all dies erfahrenden wie auch immer „Ich“ und wie dies alles wieder zusammengehalten wird und was wiederum deren gemeinsamer Ursprung ist.

III. Die statische Dreiteilung

a) Aus dem „ontologischen Urknall“, der allerersten Dreiteilung in die ersten drei Seienden überhaupt, lassen sich Erkenntnisse zum gewissermaßen inneren Aufbau einer jeden Dreiteilung ableiten, sowie insbesondere auch zu Dreiteilungen über diese allererste Dreiteilung hinaus, die dieser nachfolgen und aus dieser hervorgehen. Indem wie vor weiter konsequent ausgewertet wird, was unter der Voraussetzung, dass vieles verschiedenes Seiendes überhaupt erfahren werden können muss, notwendig zu geschehen hat, damit allanfänglich aus einem ersten nicht verschiedenen Nichtseienden heraus drei verschiedene Seiende entstehen, beziehungsweise für alle weiteren Teilungen dann aus einem Seienden heraus.

b) Die Teilung eines Ganzen in drei verschiedene Teile lässt sich in drei „Symmetriebrüchen“ beschreiben, die aufeinander auseinander erfolgen. *Erster Symmetriebruch*: von Eins auf Drei. *Zweiter Symmetriebruch*: von Drei auf drei Verschiedene. *Dritter Symmetriebruch*: von drei Verschiedenen auf drei verschiedene Seiende. Im ersten Symmetriebruch findet nur die rein numerische Vermehrung statt, numerisch Drei sind dabei noch nicht auch schon drei Verschiedene. Im zweiten Symmetriebruch werden die numerischen Drei zu drei voneinander durcheinander Verschiedenen, die nur als solche aber gerade noch nicht voneinander verschieden sind. Im dritten Symmetriebruch wird die Gleichheit der drei nur Verschiedenen nochmals gebrochen in drei nunmehr endgültig voneinander Verschiedene, mithin drei verschiedene Seiende.

c) Der dritte Symmetriebruch in das Endergebnis einer jeden Dreiteilung lässt sich dabei noch genauer beschreiben als vom zweiten Symmetriebruch ausgehender Übergang in eine besondere „logisch-ontologische Form“ von zwei einander kontradiktorisch *gegenteiligen Teilen* und einem zu diesen beiden

zusammen kontradiktorisch gegenteiligen Teil beziehungsweise, da ohne echtes Gegenteil, gewissermaßen *neutralen Teil*. Da sich gemäß zweitem Symmetriebruch die drei Teile voneinander durcheinander unterscheiden, werden im Teilungsprozess mit Bezug auf das zu teilende Ganze drei verschiedene Unterscheidungen getroffen, mit jedem Teil als Unterschied für die jeweils anderen beiden Teile als Unterschiedenen. Diese drei Unterscheidungen *als solche* sind aber nicht verschieden voneinander und fallen in nur einer einzigen Form von zwei besonderen Unterschiedenen und einem besonderen Unterschied zusammen, mithin den genannten zwei Gegenteiligen und einem Neutralen, gleichwohl sich alle drei Teile weiterhin gegenseitig voneinander durcheinander unterscheiden!

d) Aus den drei Symmetriebrüchen und ihrem gemeinsamen Ergebnis in der besonderen logisch-ontologischen Form lassen sich direkt drei „Dreiteilungsbedingungen“ ableiten, mit denen sich konkrete Dreiteilungen bestimmen lassen, und lässt sich daraus zudem eine einfache Methode ableiten, die Erfüllung solcher Bedingungen auch in logisch-ontologischer Strenge zu überprüfen. Dem ersten Symmetriebruch ist zu entnehmen, dass es sich für eine Dreiteilung gemäß der Hypothese (offensichtlich) immer um genau *drei* Teile handeln muss. Dem zweiten Symmetriebruch ist zu entnehmen, dass sich diese drei Teile *voneinander durcheinander unterscheiden* müssen, indem etwa immer zwei Teile nur durch das jeweils dritte Teil überhaupt als zwei voneinander verschiedene Teile verstanden werden können. Dem dritten Symmetriebruch ist zu entnehmen, dass von den drei Unterscheidungen eine Unterscheidung bereits eine besondere sein muss, in zwei besondere gegenteilige Teile und ein besonderes neutrales Teil.

e) Dank der notwendig besonderen Form einer jeden *Dreiteilung* kann diese mit zwei einfachen, miteinander verknüpften, nacheinander und auseinander hervorgehenden kontradiktorischen *Zweiteilungen* beschrieben werden, einer „doppelten Zweiteilung“, die zusammengenommen im Ergebnis der Dreiteilung zu zwei konträren Teilen und einem dazwischen liegenden dritten Teil führen. Aus einem Ganzen heraus wird dabei in einer „ersten Zweiteilung“ in ein Teil und dessen kontra-

diktorisches Gegenteil unterschieden und in einer „zweiten Zweiteilung“ aus diesem Gegenteil heraus in die beiden weiteren Teile kontradiktorisch unterschieden. Aus den drei möglichen Varianten einer solchen „doppelten Zweiteilung“ ist nun nur noch diejenige Variante auszuwählen, deren „erste Zweiteilung“ ein besonderes, letztlich gegenteilsloses beziehungsweise neutrales Teil und deren „zweite Zweiteilung“ zwei besondere, einander gegenteilige Teile beschreibt, in einer Weise, die sich von den anderen beiden Varianten aufweisbar absetzt.

f) Ein einfaches Beispiel zur Illustration der „Dreiteilungsbedingungen“ beziehungsweise der Methode der „doppelten Zweiteilung“, zum Nachweis einer Dreiteilung gemäß der Hypothese, bieten die „Ganzen Zahlen“. Die Ganzen Zahlen lassen sich aufteilen in die *positiven Zahlen*, die *negativen Zahlen* und die (gewissermaßen *neutrale*) *Zahl Null*. Damit teilen sich die Ganzen Zahlen offensichtlich in gewissermaßen drei Teile, was so die erste Bedingung erfüllt. Da die Begriffe „positiv“, „negativ“ und „neutral“ sinnvoll nur im allseitigen Zusammenhang zu verstehen sind, also immer ein Begriff, die jeweils anderen beiden überhaupt erst verstehen lässt und in diesem Sinne voneinander *unterscheidet*, unterscheiden sich alle drei Teile voneinander durcheinander, was die zweite Bedingung erfüllt. Offensichtlich liegen die drei Teile in einer besonderen logisch-ontologischen Form vor, von zwei einander Gegenteiligen, den positiven und negativen Zahlen, und einem gegenteilslosen Neutralen, der Null, was die dritte Bedingung erfüllt. Damit sind die „Ganzen Zahlen“ im beschriebenen Sinne als eine korrekte Dreiteilung gemäß der Hypothese aufgezeigt.

g) Da sich nicht besonders schwer nachweisen lässt, dass die „doppelte Zweiteilung“ in ihrer besonderen logisch-ontologischen Form bereits alle drei Bedingungen für eine korrekte Dreiteilung gemäß der Hypothese formal erfüllt, kann die Dreiteilung der Ganzen Zahlen auch, und viel einfacher, an zwei auseinander hervorgehenden und miteinander verknüpften Zweiteilungen aufgezeigt werden. Eine erste Zweiteilung der Ganzen Zahlen in die Null und alle Zahlen, die nicht Null sind, und eine zweite Zweiteilung, nunmehr der Zahlen, die nicht Null sind, in die positiven und die negativen Zahlen. Von

den drei möglichen Varianten einer doppelten Zweiteilung der Ganzen Zahlen ist diese offensichtlich auch schon die besondere und damit ihre besondere logisch-ontologische Form.

h) Anders als bei der traditionellen Unterscheidung, die davon ausgeht, dass der Unterschied zwischen zwei Unterschiedenen einem dieser beiden Unterschiedenen irgendwie besonders zugehört und dem anderen ausdrücklich nicht, befindet sich der Unterschied gemäß der Dreiteilungshypothese tatsächlich gewissermaßen „zwischen“ den beiden durch diesen und in diesem Unterschied Unterschiedenen. Mithilfe der Methode der „doppelten Zweiteilung“ kann so jeder „Unterschied“ als das „Gegenteil des Gemeinsamen der beiden Unterschiedenen“ beschrieben werden. Die Methode der „doppelten Zweiteilung“ wird nicht zuletzt deshalb zum wichtigsten praktischen Werkzeug in der weiteren Exploration der Dreiteilungshypothese überhaupt. Denn auch auf jeder denkbaren Beschreibungsebene gilt ja das oberste Diktum der Hypothese, dass alle erfahrenen Unterscheidungen notwendig immer Unterscheidungen im Rahmen einer Dreiteilung beziehungsweise vieler miteinander verknüpfter Dreiteilungen sind!

IV. Die dynamische Dreiteilung

a) Das Unterscheiden der drei Teile einer gewöhnlichen Dreiteilung voneinander durcheinander, aus einem zu teilenden Ganzen heraus, erfordert ein Erfahren von Ganzem *und* Teilen, mithin von *vier* Seienden, was voneinander durcheinander aber gemäß der Hypothese direkt nicht möglich ist. Nun existiert das Ganze zwar *nicht mehr*, wenn die Teile existieren, beziehungsweise existieren die Teile *noch nicht*, wenn das Ganze existiert, sodass mit einem solchen *Nacheinander* im Erfahren von Ganzem und Teilen eine unmögliche direkte Vierfachunterscheidung gar nicht erforderlich wäre. Doch bedeutet das notwendige *logische* Nacheinander von Ganzem und Teilen nicht notwendig auch schon ein *empirisches* Nacheinander von *entweder* erfahrenem Ganzem *oder* erfahrenen Teilen!

b) Da ein hypothesenkonformes Unterscheiden möglich sein muss, um denn überhaupt Seiendes erfahren zu können, was

wir offensichtlich können, muss das Nacheinander von Ganzem und Teilen nicht nur ein logisches, sondern auch ein empirisches Nacheinander sein, bei dem die Teile noch nicht erfahren werden können, wenn das Ganze erfahren wird, und das Ganze nicht mehr erfahren werden kann, wenn die Teile erfahren werden. Das, was nun das nur *logische Nacheinander* von Ganzem und Teilen zu einem auch *empirischen Nacheinander* macht, gleichwohl deren ebenso notwendigem *empirischen Zusammenhang* nicht entgegensteht, nennen wir „Zeit“, beziehungsweise für den Einzelfall einer gewöhnlichen Dreiteilung auch ihr „zeitliches Moment“ oder kurz „Zeitmoment“.

c) Der notwendig empirische Zusammenhang muss, ungeachtet der primären Trennungsfunktion des zeitlichen Moments, über dieses zeitliche Moment hinweg erfolgen können, und zwar in beide Richtungen des Teilungsprozesses. Denn nicht nur ist ein Ganzes nur Ganzes als ein Ganzes von Teilen, sondern sind auch die Teile nur Teile als die Teile eines Ganzen. Der notwendige Erfahrungszusammenhang von Ganzem und Teilen, über die Zeit hinweg, den wir herstellen können müssen, um überhaupt Teile voneinander unterscheiden zu können, was wir offensichtlich können, erfolgt also in einem permanenten gewissermaßen „Hin-und-Her“ vom Ganzem zu den Teilen und von den Teilen wieder zurück zum Ganzen.

d) Eine gewöhnliche Dreiteilung, also jenseits der allerersten, läuft damit grob skizziert folgendermaßen ab: Ein existierendes Ganzes, als das Teil einer vorherigen Dreiteilung, teilt sich im Laufe eines zeitlichen Moments, wie auch immer genau, in drei existierende Teile. Wobei im Zwischenergebnis nur des „zweiten Symmetriebruchs“, im bloßen Unterscheiden voneinander durcheinander, darin die drei Teile als nur verschieden gerade noch nicht verschieden sind und so auch noch nicht existieren, sondern gewissermaßen *überall sind*, wo die nach dem dritten Symmetriebruch dann endgültig verschiedenen Teile sind, nur nicht diese Teile selbst sind, und somit gewissermaßen einen „Raum“ für diese Teile bilden.

e) Die einzelne gewöhnliche Dreiteilung in „Raum“ und „Zeit“, beziehungsweise die diese überhaupt erst fundierende, in

ihrem empirisch notwendigen „Hin-und-Her“ zwischen einem Ganzen und drei Teilen, nennen wir einen „ontologischen Körper“. Dieser „ontologische Körper“ ist das theoretische Herzstück in der metaphysischen Erschließung und Beschreibung der Dreiteilungshypothese, da er statische und dynamische Aspekte des Seienden in sich vereint und zentraler Impulsgeber für den weiteren Ausbau der Gesamtheorie ist, über die nur einzelne Dreiteilung hinaus, für viele, miteinander verknüpfte Dreiteilungen, letztlich die ganze Welt.

f) Die in jeder gewöhnlichen Dreiteilung, beziehungsweise in jedem ontologischen Körper, dem „ersten Symmetriebruch“ (von Eins zu Drei) zuzuordnende „Zeit“ und der dem „zweiten Symmetriebruch“ (von Drei zu drei Verschiedenen) zuzuordnende „Raum“ sind dabei zu ergänzen durch eine dem „dritten Symmetriebruch“ (von drei nur Verschiedenen zu zwei Gegenteiligen und einem Neutralen) zuzuordnende „Materie“, die als jeweils völlig einzigartig für jedes Seiende zu verstehen ist und für die letztendliche Vereinzelung eines Seienden verantwortlich ist, jenseits jeder Gemeinsamkeit der Seienden im ersten und vor allem im zweiten Symmetriebruch. Aus den so verstandenen Bestimmungen von „Zeit“, „Raum“ und „Materie“ für die Erklärung des Seienden, können in etwas philosophischerer Terminologie auch die funktional entsprechenden Begriffe „Werden“, „Sein“ und „Wesen“ des Seienden abgeleitet werden.

V. Die Welt und ich und der Ursprung von allem

a) Aus den ersten drei Seienden der allerersten Dreiteilung heraus, dem „ontologischen Urknall“, müssen weitere Seiende in weiteren Dreiteilungen entstehen, um die „Vielheit des Verschiedenen“ der „Grunderfahrung“, also die offensichtlich erfahrene Vielheit von Seiendem über nur drei Seiende hinaus erklären zu können. Wie auch immer genau die Verknüpfungen der zahllosen Dreiteilungen untereinander dabei zu verstehen sind, können gestützt auf die bisherigen Erkenntnisse aus der Begründung der Dreiteilungshypothese im Allgemeinen und aus der Beschreibung der einzelnen Dreiteilung im Besonderen einige zentrale Bestimmungen des fundamentalen metaphysischen Aufbaus der „Welt“ abgeleitet werden.

b) Die auseinander hervorgehenden und miteinander verknüpften Dreiteilungen, die „trichotomen Vielteilungen“, können Vielheiten beliebiger Anzahlen von Seienden begründen, nur begrenzt durch die maximale Vielheit in der „Grunderfahrung“ von allem überhaupt. Die raumzeitlichen Verhältnisse im „ontologischen Körper“ erlauben die Vermehrung des Seienden, ohne der Dreiteilungshypothese zu widersprechen, weil durch „Raum“ und „Zeit“ alles Seiende nicht nur so überhaupt erst erfahrbar voneinander getrennt wird, sondern so alles Seiende ebenso auch erfahrbar miteinander verbunden wird, wegen des „Hin-und-Her“ über jeweils das selbe Zeitmoment hinweg sowie des gegenseitigen Unterscheidens im jeweils selben Raum, per saldo gewissermaßen „raumzeitlos Zugleich“. Die „trichotome Allteilung“ alles in Dreiteilungen miteinander verknüpften Seienden überhaupt ist damit ebenso die „trichotome Grunderfahrung“ all dieses Seienden, was die Hypothesenbildung genau genommen sogar überhaupt erst richtig abschließt, indem das metaphysische Ende aller Teilungen in Seiendes wieder an den erkenntnistheoretischen Anfang alles erfahrenen Seienden gebunden wird.

c) Die „Welt“ selbst, in ihrem Anfang für alles Seiende wie stets auch als Ganzes alles Seienden, existiert dabei nicht. Für das „ursprüngliche Ganze“ als nicht unterscheidbares und nicht existierendes nur Eines im ontologischen Urknall ist dies klar, und eine Ausnahme gegenüber allen weiteren Teilungen. Da der „Raum“ als überall seiend, wo die Teile sind, nur nicht diese selbst seiend, und damit als nicht existierender Raum zu verstehen ist, gilt ein solcher ebenso auch als das „nicht existierende Ganze“ dieser Teile, das diese nach der Teilung in Einem zusammenhält. Dies trifft aber nicht nur leicht einsichtig für jede einzelne Dreiteilung zu, sondern etwas schwerer einzusehen, gleichwohl eindeutig aufweisbar, auch für alle Ergebnisse aller Dreiteilungen, mithin alles Seiende überhaupt zusammen, weil sich die nicht existierenden Räume beziehungsweise die nicht existierenden Ganzen aller Dreiteilungen aller Seienden als solche ja nicht voneinander unterscheiden und über alle allein für Seiendes geltenden zeitlichen Barrieren hinweg in nur einem einzigen Ganzen zusammenfallen.

d) Dass die „Welt“, die doch eines der großen metaphysischen Erklärungsziele der Gesamtuntersuchung darstellt, nicht existiert, ist dabei nicht nur überhaupt kein ernsthaftes Problem, sondern geradezu eine ontologische Grundvoraussetzung, um diese überhaupt explorieren zu können! Denn würde die „Welt“ existieren, warum auch immer, obwohl wir sie nicht von etwas anderem unterschieden erfahren können, könnten wir über diese als etwas Ganzes gar keine mit einer Erfahrung übereinstimmende Aussage machen. Da die „Welt“ aber sowie so nicht existiert, beziehungsweise gerade weil sie nicht existiert, können wir indirekt eine erfahrungsgestützte gültige Aussage über sie machen und berechtigterweise dann auch weitere Erkenntnisse daraus über sie ableiten.

e) Das, was nun alles Seiende in der „Welt“ erfährt, indem es dieses von allem anderen Seienden darin unterscheidet, also „ich“, bin selbst kein solches Seiendes, da ich mich selbst aus unterschiedslogischen Gründen nicht von etwas anderem unterscheiden kann. Woraus mit der Umkehrung des Existenzpostulats die verstörende Erkenntnis folgt: *„ich existiere nicht!“* Um mich selbst von etwas anderem zu unterscheiden, müsste ich mich nämlich teilen, kann mich als so Geteiltes aber nicht mehr als noch Ungeteiltes unterscheiden. Ein unauflösbares Problem. Glücklicherweise, denn würde ich mich von etwas anderem unterscheiden können, mich so selbst erfahren können, existierte „ich“ in der „Welt“, und wäre bei jeder Unterscheidung von drei Seienden einer Dreiteilung als ein ebenso Seiendes gewissermaßen immer mit dabei, was mit der Hypothese aber nicht zu vereinbaren gewesen wäre.

f) Gleichwohl muss „ich“ als irgendwie Eines und Ganzes existierende Teile haben, da „ich“ ja die Dreiteilungen in der „Welt“ erfahre, in dieser also Seiendes gemäß der Hypothese voneinander unterscheidet, wofür in mir ebenfalls Seiende in Dreiteilungen angeordnet vorliegen müssen, also Teile sich dafür ebenfalls gemäß der Hypothese voneinander unterscheiden müssen, und damit existieren. Aus wiederum unterschiedslogischen Gründen kann ich meine eigenen Teile selbst aber unmöglich direkt unterscheiden, sondern immer nur in-

direkt davon ausgehen, dass diese existieren müssen. Da die „Welt“ per Definition aus allem erfahrbar Seienden überhaupt besteht (gemäß Grunderfahrung und Existenzpostulat), folgt daraus meine Nichtexistenz mit meinen existierenden Teilen gewissermaßen *außerhalb* der „Welt“ und in „ontologischer Parallelität“ zu dieser, vom ontologischen Urknall an, über alle miteinander verknüpften Dreiteilungen, bis zu jedem einzelnen Seienden, für die es in der „Welt“ und im „ich“ jeweils einander entsprechende Seiende geben muss.

g) Dass „ich“ nun aus meiner tatsächlich unbezweifelbaren Selbstgewissheit heraus gleichwohl den schwer zu ignorierenden wie auch schwer wegzudiskutierenden Eindruck habe, ungeachtet dieser Erkenntnisse doch irgendwie *innerhalb* der „Welt“ zu existieren, als ein „Ich“, lässt sich überraschend elegant damit erklären, dass „ich“ mein Verhältnis zur „Welt“, so wie „ich“ dieses wie auch immer genau verstehe, ja allein nur innerhalb der „Welt“ verstehen kann, als dort aber immer irgendwie erfahrbar Verschiedenes, also Seiendes. Die Beschreibung, die „ich“ von mir selbst in der „Welt“ gebe, wird so zu meinem „Ich“ in der „Welt“. Mein „Ich“ ist lediglich der Begriff meiner selbst in der „Welt“. Diese im Detail recht komplizierte Wendung, vom nicht existierenden „ich“ außerhalb der „Welt“ zum existierenden „Ich“ innerhalb der „Welt“, wurde in der Gesamtheorie auch „Einfaltung“ genannt.

h) „Welt“ und „ich“ in strenger ontologischer Parallelität aller ihrer jeweiligen Seienden erfordert zwischen diesen beiden noch eine dritte „ontologische Hauptebene“, um der Anforderung der Dreiteilungshypothese auf Beschreibungsebene auch in der metatheoretischen Selbstanwendung zu genügen. Die drei Hauptebenen erfordern mit der gleichen Begründung auch ein gemeinsames ursprüngliches Ganzes, aus dem sie hervorgehen und das sie zusammenhält, in anderer Weise als für die einzelnen Hauptebenen, wie etwa für die „Welt“ beschrieben. Diese Gesamtkonstruktion von „Welt“, „ich“, „dritter Hauptebene“ und ihrer wie auch immer gemeinsamen Einheit bildet das allumfassende „ontologische Grundgerüst“, welches den gewissermaßen aller äußersten Rahmen der Gesamtheorie zur Dreiteilungshypothese darstellt, innerhalb dessen alles

überhaupt Erklärbare erklärt werden muss.

i) Drei nicht existierende „Erste Eine“, als die drei Anfangspunkte der drei ontologischen Hauptebenen, unterscheiden sich nur über die jeweiligen Seienden, die sie überhaupt erst und parallel zueinander hervorbringen, als im ontologischen Grundgerüst gewissermaßen „querliegende Dreiteilungen“ miteinander verbunden. Die drei Ersten Einen gewissermaßen *allein*, noch bevor Seiendes aus diesen hervorgeht, sind dagegen völlig *ununterscheidbar* voneinander und nur ein einziges Erstes Eines. Dieses „Allererste“ vor allem überhaupt darf ebenso als „Alleines“ für alles überhaupt wie auch als „Ununterscheidbares“ von allem überhaupt verstanden werden. Was aber ein *Allererstes* ist, ohne das, was diesem folgt, und was ein *Alleines* ist, ohne das, was es vereint, und was ein *Ununterscheidbares* ist, ohne das, wovon es ununterscheidbar ist, bleibt weiterhin ungeklärt und vielleicht auch unerklärbar, als die „letzte Grenze“ der Erkenntnis mittels der Hypothese.

VI. Logik und Ontologik

a) Die Dreiteilungshypothese wird mithilfe der traditionell zweiwertigen Logik beschrieben, besonders auffällig erkennbar für die einzelne Dreiteilung in der Methode der „doppelten Zweiteilung“. Auch wenn sich die Frage, wie die gewissermaßen *logische Zweiteilung* und die *ontologische Dreiteilung* dabei überhaupt zusammenpassen, vordergründig leicht zu beantworten ist, mit der Unterscheidung einer beschreibenden logischen Ebene, *von* der beschrieben wird, nämlich Seiendes *auf* einer ontischen Ebene, bleibt doch das grundsätzliche Problem bestehen, wie die beschreibende *Zweiteilung* auch wieder innerhalb der Gesamttheorie ausschließlich erfahrbarer *Dreiteilungen* verstanden werden kann, denn ein Außerhalb dieser Ordnung ist ja laut der Hypothese nicht möglich.

b) Die trickreiche Lösung dieses „besonderen Beschreibungsproblems“ besteht kurz gefasst darin, die logische Zweiteilung beziehungsweise immer zwei davon, die „doppelte Zweiteilung“, nicht nur als Beschreibung der ontologischen Dreiteilung zu verstehen, sondern auch als Beschreibung der tatsäch-

lichen Vorgänge beim Erfahren einer Dreiteilung gemäß der Hypothese, in zwei sich irgendwie überlagernden kontradiktorischen Zweiteilungen, die im Ergebnis einer jeden Teilung drei Seiende in ihrer besonderen logisch-ontologischen Form von zwei Gegenteiligen und einem Neutralen erfassen, und die unvermeidlich nur nacheinander beschreibbar, zwei miteinander verknüpften logischen Zweiteilungen entsprechen.

c) Jede Dreiteilung von *Einem* zu *Dreien* geht irgendwie auch durch die *Zwei* hindurch, und zwar zweimal für eine komplette Dreiteilung, im notwendigen „Hin-und-Her“ des „ontologischen Körpers“, von gegenseitig aufeinander angewiesenen einem Ganzen zu drei Teilen und von diesen drei Teilen wieder zurück zu einem Ganzen. Damit im Teilungsprozess gewissermaßen mit *zwei Zweiteilungen*, die irgendwie *zugleich* und gewissermaßen einander überlagernd vollzogen werden, in noch unerkannter Weise, jedoch in ihrer einzelnen Beschreibung, nun *nacheinander* vollzogen, eindeutig auflösbar sind:

d) Im „Hin“ teilt sich zunächst Eines in Zwei, damit noch nicht in Seiendes, aber als „erste Zweiteilung“ in der Beschreibung bereits in ein (neutrales) *Seiendes* und das *Zwischenelement* der doppelten Zweiteilung. Im „Her“ teilt sich nun dieses Zwischenelement wiederum in Zwei, damit in der Beschreibung in zwei (gegenteilige) *Seiende* der „zweiten Zweiteilung“, und so in alle drei Seienden der vollendeten Dreiteilung, gemäß der Hypothese. Wobei, wegen der ontologischen Parallelität von „Welt“ und „ich“, „ich“ die Dreiteilung in der „Welt“ genau so unterscheidet, wie sie sich in dieser unterscheidet. Sodass die „doppelte Zweiteilung“ nicht nur eine bloße Beschreibung der Dreiteilung darstellt, sondern ontologisch in diese integriert ist. Die „doppelte Zweiteilung“, und so jede *logische Zweiteilung* überhaupt, ist so nicht nur irgendwie vereinbar mit der *ontologischen Dreiteilung*, sondern sogar unerlässlich für deren innere logisch-ontologische Ordnung!

VII. Die weiteren Aufgaben

a) Von den größeren Aufgaben in der Exploration der Dreiteilungshypothese, die zur Bearbeitung und kurz- wie mittelfris-

tigen Bewältigung anstehen, jenseits der langfristigen philosophischen Fundamentalfragen im engeren Sinne, seien hier in ungeordneter Auswahl genannt: Etwa, was die „dritte ontologische Hauptebene“ zwischen „Welt“ und „ich“ genau bedeutet, umfasst sie doch ebenso viel Seiendes wie jeweils diese beiden, hat aber über ihre formale Trennungsfunktion hinaus noch keine besondere Erklärung erkennen lassen. Oder auch, wie die Beschreibung des allumfassenden „ontologischen Grundgerüsts“ als aus eben diesem selbst hervorgegangen verstanden werden kann, dem „allgemeinen Beschreibungsproblem“. Aber vor allem hinsichtlich praktischer Nachweise von Dreiteilungen beziehungsweise ontologischen Körpern, insbesondere von trichotomen Vielteilungen, was ein noch hoch problematisches und weitgehend unbearbeitetes Thema ist.

b) Weitere Spezialfragen warten auf ihre Beantwortung: In welchem Verhältnis stehen die „traditionelle Unterscheidung“, mit Allgemeinem und besonderer Differenz, und die „trichotome Unterscheidung“, im Voneinander Durcheinander? Lässt sich mit den drei obersten Erkenntnisweisen der Hypothese, „Erfahrung, Logik und Intuition“, alles überhaupt Erkennbare erfassen? Was ist eigentlich, jenseits dessen formalontologischer Beschreibung, genau unter „Nichtseiendem“ zu verstehen, mit dem die Theorie so unbefangen umgeht wie mit jedem anderen Begriff, auch wenn ja schon das „Seiende“ über seine formale Bestimmung hinaus immer noch und wohl noch länger auf tiefer gehende Aufklärung wartet. Die Liste ließe sich leicht fortsetzen und die metaphysischen Hauptfragen sind noch nicht einmal nahe gerückt, die angesichts des gegenwärtigen Erkenntnisstandes aber auch noch viel zu früh kämen und zunächst nur ein fernes perspektivisches Ziel der Gesamtuntersuchung zur Dreiteilungshypothese bleiben.

Bisherige Veröffentlichungen

Autor aller Texte: Albert Marcus Kluge - 2019 (2022): Hypothese über die Dreiteilung der Welt. Anregung für eine Metaphysik aus reiner Unterscheidung, Band 1, Grundlagen / 2020 (2022): Die Dreiteilung als das erste Prinzip der Welt. Eine diskursive Herleitung / 2021: Wie ich mich in der Welt verlor,

aber genau darin sogleich auch wiederfand. Ein- und Aussichten meiner selbst / [2021a](#): ich, mein Ich, die Anderen und der Rest der Welt. Die Einfaltung meiner Existenz im Ausdruck meiner Nichtexistenz / [2022](#): Die Hypothese der Dreiteilung und die sogenannten Denkgesetze. Logik und Ontologik / [2022a](#): Ontologie und Erkenntnis trichotomer Vielteilungen. Sind und wie sind überhaupt mehr als drei Seiende? / [2022b](#): Großes Begriffslexikon zur Hypothese der Dreiteilung. Das Gesamtprojekt von A bis Z. (1. Auflage) / [2022c](#): Das Zukünftige ist immer nur das bereits Vergangene / [2022d](#): Über das Nichtseiende und warum es so viel davon gibt / [2022e](#): Zu den Wesen der Seienden in ihrer Ununterscheidbarkeit. - Alle erschienen bei: „BoD - Books on Demand“, Norderstedt

Hinweise zum praktischen Gebrauch dieses Wörterbuchs

Alle Stichworte dieses Lexikons, ggf. auch in alternativen Formulierungen oder mit Wortumstellungen, sind übersichtlich im allgemeinen „Index“ am Ende des Buches auffindbar. Die dabei mit einem Pfeil („=>“) gekennzeichneten Stichworte verweisen direkt auf die entsprechenden Beiträge.

Innerhalb der einzelnen Beiträge sind Querverweise zu anderen Stichworten mit einem Pfeil („=>“) gekennzeichnet. Am Ende eines Beitrags befinden sich gegebenenfalls weitere mit einem Pfeil („=>“) gekennzeichnete Verweise auf ergänzende oder weiterführende Beiträge, oder auf entsprechende Stellen in den separaten Arbeiten. Häufig vorkommende Hauptbegriffe sind dabei aber nicht immer gekennzeichnet.

Die Verweise auf bisherige Arbeiten zur Dreiteilungshypothese erfolgen gemäß dem Siglen- und Abkürzungsverzeichnis. Verweise auf bestimmte Stellen in diesen Arbeiten erfolgen dabei entweder gemäß der Seitenzahl (z. B. „S 123“) oder gemäß der Abschnittsnummer (z. B. „A 123“) darin, oder ggf. (für die Aufsätze) gemäß Kapitel und Unterkapitel (z.B. „Kap. II, d“). Eine Kurzübersicht aller Arbeiten findet sich am Ende des Lexikons.

Siglen- und Abkürzungsverzeichnis

„H3TW“ oder „Grundlagen“ = A. M. Kluge: Hypothese über die Dreiteilung der Welt. Anregung für eine Metaphysik aus reiner Unterscheidung. Band 1: Grundlagen. Norderstedt 2019/2022

„DEPW“ oder „Herleitung“ = A. M. Kluge: Die Dreiteilung als das erste Prinzip der Welt. Eine diskursive Herleitung. Norderstedt 2020/2022

„EAMs“ oder „Einsichten“ = A. M. Kluge: Wie ich mich in der Welt verlor, aber genau darin sogleich auch wiederfand. Ein- und Aussichten meiner selbst. Norderstedt 2021

„ichIch“ oder „Einfaltung“ = A. M. Kluge: ich, mein Ich, die Anderen und der Rest der Welt. Die Einfaltung meiner Existenz im Ausdruck meiner Nichtexistenz. Norderstedt 2021

„sogDG“ oder „Denkgesetze“ = A. M. Kluge: Die Hypothese der Dreiteilung und die sogenannten Denkgesetze. Logik und Ontologik. Norderstedt 2022

„OEtVT“ oder „Vielteilungen“ = A. M. Kluge: Ontologie und Erkenntnis trichotomer Vielteilungen. Sind und wie sind überhaupt mehr als drei Seiende? Norderstedt 2022

„AzDTH#1“ oder „Aufsatz Nr. 1“ = A. M. Kluge: Das Zukünftige ist immer nur das bereits Vergangene. Norderstedt 2022

„AzDTH#2“ oder „Aufsatz Nr. 2“ = A. M. Kluge: Über das Nicht-seiende und warum es so viel davon gibt. Norderstedt 2022

„AzDTH#3“ oder „Aufsatz Nr. 3“ = A. M. Kluge: Zu den Wesen der Seienden in ihrer Ununterscheidbarkeit. Norderstedt 2022

Stichworte von A bis Z

A

Alleines: Die Einheit von => „Welt“, => „ich“ und => „dritter ontologischer Hauptebene“. Folgt notwendig aus dem ununterscheidbaren => Allerersten, welches von allem aus diesem Hervorgehenden ununterscheidbar bleiben muss und dieses darin eint. Als deshalb ebenso => Ununterscheidbares ontologisch relationslos und damit ohne einen => ontologischen Status. [ausführlich => „Grundlagen“, Kap. VII, insb. A 408 ff. / ergänzend => „Aufsatz Nr. 3“, Kap. V]

Allererstes: Den drei => ontologischen Hauptebenen und ihren jeweiligen Anfängen noch vorhergehend. Die drei => Ersten Einen für „Welt“, „ich“ und „dritte Ebene“, bevor Seiendes aus diesen hervorgeht, die so in jeder Hinsicht noch ununterscheidbar voneinander sind, und so auch ununterscheidbar von ihrer eben darin bestehenden Einheit sind, damit dem Allerersten, aus dem sie hervorgegangen verstanden werden müssen. Als => Ununterscheidbares ohne => ontologischen Status. [=> Alleines / ausführlich => „Grundlagen“, A 377 ff. / ergänzend => „Aufsatz Nr. 3“, Kap. V]

allererste Teilung: Die => Teilung des anfänglichen nicht existierenden => Ersten Einen in die allerersten drei Seienden der Welt. Formale Bezeichnung für den die Dreiteilungshypothese fundierenden => „ontologischen Urknall“.

Allteilung, trichotome: Die Verknüpfung alles Seienden mit allem Seienden überhaupt, gemäß der Hypothese, in einander nachfolgenden und auseinander hervorgehenden einfachen Dreiteilungen, ursprünglich aus einem allanfänglichen => Ersten Einen heraus, als deren oberstes zu teilendes => Ganzes. Anders als bei gewöhnlichen => trichotomen Vielteilungen (etwa der => trichotomen Fünfteilung) bezieht sich die Vorsilbe „All“ nicht speziell auf die konkret benennbare => nominale Anzahl dabei, nur der selbst ungeteilten Teile, sondern vor allem auf die hier maximale, konkret unbenennbare => empiri-

sche Anzahl aller überhaupt erfahrenen Teile. Diese empirische Anzahl der *trichotomen Allteilung* ist numerisch identisch mit der Vielheit der => *trichotomen Grunderfahrung* und löst so das => Selbstbegründungsproblem der Dreiteilungshypothese. [ausführlich => „Vielteilungen“, Kap. VIII]

alternative Formulierung des umgekehrten Existenzpostulats: „nicht sein heißt überall sein“ (=> „H3TW“, A 265). Zentrale Erkenntnis und Anschauungshilfe für die Ontologie der Dreiteilung. Da der zweite => Symmetriebruch für den dritten Symmetriebruch nicht aufgehoben ist, sind die im zweiten Symmetriebruch als nur Verschiedene gerade Nichtverschiedenen gewissermaßen *überall*, wo die schließlich Seienden sind, sind nur nicht diese Seienden selbst. Dieses Verständnis begründet das nicht existierende => Ganze der Teile, den ontologischen => Raum sowie das gemeinsame => Sein der Seienden. [=> umgekehrtes Existenzpostulat / => überall sein]

Anfang der Welt: Das nicht existierende => Erste Eine, im Ergebnis der => Rückführung des Vielen auf Eines. Gehört genau genommen noch nicht zur => Welt selbst (=> „H3TW“, A 334). Startpunkt der Weltentstehung im => ontologischen Urknall.

Anfang im Untersuchen: Ungeachtet aller nennbaren Vorbedingungen, *tatsächlich* im immer schon => Erfahren einer => Vielheit von Verschiedenem. Nicht durch als noch vorhergehend gültig behauptete Bestimmungen hintergebar. [genauer => Anfangsproblem, fundamentales erkenntnistheoretisches]

Anfangsproblem einer Teilung überhaupt: Wie kann sich etwas in jeder Hinsicht nur Eines überhaupt in Vieles teilen, ohne denn schon irgendwie in Vieles geteilt zu sein? [ausführlicher => Teilungsparadoxon]

Anfangsproblem, fundamentales erkenntnistheoretisches: Versuche ich einen Erkenntnisanfang in meinem tatsächlichen Untersuchen zu bestimmen, muss ich feststellen, immer schon angefangen zu haben, bereits vor jeder formalen Bestimmung davon. Dann ist der Anfang im Erkennen eben genau so unbestimmt bestimmt zu bestimmen, als allein ein anfängliches Er-

kennen überhaupt, von was und wie auch immer zu Erkennen-
dem überhaupt, im Erkennen allein einer => Vielheit von Ver-
schiedenem, im bloßen => Unterscheiden einer solchen. Als so
grundlegendstes Erkennen überhaupt, sei dieses Unterschei-
den ebenso als => Erfahren überhaupt verstanden. Diese Über-
legung sichert die Unhintergebarkeit der => Grunderfahrung
einer Vielheit von Verschiedenem auch auf Untersuchungsebe-
ne. [=> „Herleitung“, S 13 ff. / => „Einsichten“, A 37 ff.]

Anordnung, gereihte / parallele / gemischte: Die miteinander verknüpften => einfachen Dreiteilungen => trichotomer Vielteilungen können nacheinander angeordnet sein (= „gereiht“) oder nebeneinander (= „parallel“). In den meisten Vielteilungen kommen beide Fälle vor (= „gemischt“). Sind alle Dreiteilungen einer Vielteilung nacheinander auseinander miteinander verknüpft, sprechen wir von einer „streng gereihten Anordnung“. Eine entsprechend „streng parallele Anordnung“ ist nur in Sonderfällen möglich, wenn die Anzahl der Teile einer Dreierpotenz entspricht (3, 9, 81, ...). [Überblick => „Vielteilungen“, Kap. V+VI / => Siebenteilung / => Neunteilung]

Anspruch traditioneller metaphysischer Fragen: Zielen aus ihrem Selbstverständnis heraus notwendig auf Antworten mit ewiger und nicht nur vorübergehender Geltung ab. [schon in den => „Grundlagen“, Kap. I, A 1 / => Pyramidenanalogie]

Anzahl Seiendes, nominale / raumzeitliche / empirische: Von Seienden => trichotomer Vielteilungen. Die „nominale Anzahl“ einer trichotomen Vielteilung ist gleich der Anzahl aller Seienden (= nur Teile), die selbst ungeteilt sind. Die „raumzeitliche Anzahl“ einer trichotomen Vielteilung ist gleich der Anzahl aller Seienden (= Teile oder Ganze) auf einer => gemeinsamen Zeitebene und in einem => gemeinsamen Raum. Die „empirische Anzahl“ einer trichotomen Vielteilung ist gleich der Anzahl aller darin erfahrenen Seienden (= Teile oder Ganze) überhaupt. Während die *nominale* Zählweise vor allem nur eine Ordnungsfunktion in der Betrachtung von Vielteilungen besitzt und die *raumzeitliche* Zählweise wegen der => Zeit bzw. wegen des => Zeitparadoxons dabei große Komplikationen mit sich führt, ist die *empirische* Zählweise diejenige, die eine tri-

chotome Vielteilung immer vollständig erfasst. [zentrales Analysewerkzeug in den => „Vielteilungen“, beginnend mit A 74 ff.]

Apfel-Beispiel zur Dreiteilung räumlicher Gegenstände: Vereinfacht „Erdkugel-Beispiel“ (=> „H3TW“, A 57 ff.). Ein idealer dreidimensionaler Körper, etwa eine Kugel (oder eben ein „idealer Apfel“), wird in zwei dreidimensionale Teile zerschnitten („Erdkugelhälften“), wobei mit der Teilung ein drittes Teil entsteht, in der gemeinsamen zweidimensionalen Schnittfläche („Äquatorscheibe“) der beiden Teilkörper. [=> „Grundlagen“, A 221 ff. / => Gedankenexperiment mit zwei Kugeln]

B

Basisraum: Formale Bezeichnung für den => Raum der drei Teile einer einzelnen Dreiteilung. [=> „Vielteilungen“, A 94]

Begriff und Begriffenes: Während „Begriffe“ gemäß => Existenzpostulat immer existieren, da sie durch Unterscheidungen notwendig als etwas Verschiedenes bestimmt sind, ist dies für das darin „Begriffene“ grundsätzlich offen. Mein => „Ich“, als der Begriff meiner selbst, existiert etwa, dagegen => „ich“, als das darin Begriffene, existiere nicht. [=> „Einsichten“, A 141 ff.]

Begründungszirkel der Dreiteilungshypothese: Aus der => Grunderfahrung wird die => Dreiteilungshypothese abgeleitet, die wiederum die Grunderfahrung konstituiert. Dieser Zirkel ist aber legitim (=> „OEtVT“, A 161), da es ja das ausdrückliche Ziel der => Gesamtuntersuchung ist, die notwendigen metaphysischen Bedingungen der Grunderfahrung aus dieser selbst abzuleiten, mithin die alles fundierende Dreiteilungshypothese. Wie genau dieser Zirkel als ein gültiger aufzuzeigen ist, ist eine der Hauptfragen in den => „Vielteilungen“. [=> Selbstbegründungsproblem der Dreiteilungshypothese]

Beispiele für eine Dreiteilung: Sind drei voneinander verschiedene „Teile“ eines vermuteten dreiteiligen Zusammenhangs in einem „Ganzen“ als solche vorgegeben, und erfüllen diese Teile gemäß ihren Vorgaben die drei => Dreiteilungsbedingungen, sind diese als eine korrekte Dreiteilung im Sinne

der Hypothese zu betrachten. Mit den Dreiteilungsbedingungen wird so allerdings nur die formale Korrektheit einer Dreiteilung geprüft. Hinsichtlich einer korrekten Prüfung ist es deshalb völlig irrelevant, ob die Vorgaben auch in der Sache korrekt sind oder ob das Ergebnis in der Sache einen Sinn ergibt. Was beides gleichwohl nicht ausgeschlossen, aber eben eine andere Frage ist. [einführende Auseinandersetzung mit der Beispiel-Problematik in den => „Grundlagen“, Kap. II ff.]

Beschränkungsproblem / -paradoxon / -dilemma: Verstehe ich mich als ein in der Welt Existierendes, einen => Ort in der Welt und von da aus eine => Perspektive auf die Welt innehabend, verstehe mich damit als *beschränkt* innerhalb dieser Welt, was ich als solches, also als *Beschränktes*, aber selbst gerade unmöglich zu erfassen vermag, sondern nur als dieserart *nicht beschränkt*, also als eigentlich *Unbeschränktes*, was ich aber offensichtlich nicht bin. Der *formale Widerspruch* dabei (das Problem) wird aufgelöst, da => „ich“ außerhalb der Welt als Nichtexistierendes => überall und so *unbeschränkt* bin. Der *sachliche Widerspruch* dabei (das Paradoxon) bleibt weiter bestehen, ist aber legitimerweise zu rechtfertigen, weil „ich“ mich als ein außerhalb der Welt unbeschränktes „ich“ nur innerhalb der Welt verstehen kann, aber „ich“ mich genau darin notwendig als (m)ein innerhalb der Welt *beschränktes* => „Ich“ verstehen muss. [=> Einfaltung / => alte Welt, neue Welt / => fundamentaler erkenntnistheoretischer Perspektivwechsel / die zentrale Fragestellung in den => „Einsichten“]

beschreibende Ebene: Auch => deskriptive Ebene genannt. Die theoretische Untersuchungsebene im => ontologischen Grundgerüst, *von* der aus (bzw. *über* die hinweg) das (dreigeteilte) Seiende (mittels einer => doppelten Zweiteilung) *auf* der => Beschreibungsebene, innerhalb der => ontischen Ebene beschrieben wird. [ausführlich einführend => „Grundlagen“, A 413 ff. / => besonderes Beschreibungsproblem]

Beschreibungsebene: Die theoretische Untersuchungsebene im => ontologischen Grundgerüst, innerhalb der => ontischen Ebene, *auf* der das (dreigeteilte) Seiende, *von* der => beschreibenden Ebene aus (mittels einer => doppelten Zweiteilung)

beschrieben wird. [einführend => „Grundlagen“, A 137 ff.]

Beschreibungsproblem, allgemeines: Auch „allgemeines Selbstbeschreibungsproblem“ oder „allgemeines Selbsterfasungsproblem“ genannt. Wie können wir die Beschreibung des allumfassenden => ontologischen Grundgerüsts als aus eben diesem selbst heraus verstehen? Was wir ja offensichtlich irgendwie können müssen, wenn die Hypothese korrekt ist, wovon wir immer ausgehen. Noch ungelöst. Als Problem noch nicht einmal genau ausformuliert. [=> „Grundlagen“, A 139]

Beschreibungsproblem, besonderes: Wie sind gemäß einem fundamental bestimmenden logischen => Zweiwertigkeitsprinzip entsprechende logische *Zweiteilungen*, etwa insbesondere innerhalb der => Methode der doppelten Zweiteilung, angesichts der doch keinerlei Ausnahmen zulassenden Hypothese der *Dreiteilung*, mit eben dieser zu vereinbaren? Gelöst mithilfe des => ontologischen Körpers, im Rahmen des => ontologischen Grundgerüsts, im Übergang von einem Ganzen zu drei Teilen, in welchem, stark vereinfacht formuliert, die lediglich beschreibenden *Zweiteilungen*, als solche nicht aus Seiendem in Seiendes zu verstehen sind, also gar nicht als „Teilungen“ im eigentlichen Sinne und somit völlig hypothesenkonform. [die im Detail sehr komplexe Lösung zuerst in den => „Grundlagen“, Kap. VIII / durchgehend thematisch in den => „Denkgesetzen“]

besondere logisch-ontologische Form der Dreiteilung: => Form der Dreiteilung, besondere logisch-ontologische

Betrachtungsstufen, logische: Auch „Beschreibungsebenenstufen“ genannt. Die => Beschreibungsebenen auf denen wiederum notwendig gemäß der Dreiteilungshypothese beschrieben wird. Auf *erster Stufe* wird beschrieben, was direkt erfahren wird, die drei existierenden => Teile einer Dreiteilung. Auf *zweiter Stufe* kommt das existierende zu teilende => Ganze hinzu. Auf *dritter Stufe* kommen des Weiteren die anderen beiden => ontologischen Hauptebenen hinzu. Auf *vierter Stufe* kommt schließlich noch das => Allererste, Alleine, Ununterscheidbare hinzu. Wegen der Problematik der => letzten Grenze geht es hier nicht mehr in gleicher Weise weiter. Dass aber

auch noch eine *fünfte Stufe* angenommen werden sollte, lässt sich schon daran ablesen, dass wir diese Stufen selbst ja so-wieso immer schon von höherer Stufe aus betrachten. Das Konzept, die verschiedenen Beschreibungsebenen der Gesamtheorie in einen hypothesengemäßen und verstehbaren Zusammenhang zu bringen, ist allerdings noch nicht über diesen ersten Ansatz hinaus ausgearbeitet worden. Ein noch dahinter stehendes Grundsatzproblem ist etwa das => allgemeine Beschreibungsproblem. [=> „Denkgesetze“, ab A 62]

Bugwelle, zeitliche: Etwas salopper Ausdruck für die stets nur aus einem einzelnen => Zeitmoment und so aus einer gewissermaßen nur *halben* => Zeitebene bestehende neueste Zeitebene einer jeden => trichotomen Vielteilung, gefolgt von im Weiteren stets zwei miteinander => verschmolzenen Zeitmomenten, von stets gewissermaßen *ganzen* Zeitebenen, wobei mit jeder zusätzlich hinzukommenden neuen => Teilungsebene, die halbe Zeitebene zur ganzen wird und nun eine neue, aus nur einem einzigen neuen Zeitmoment bestehende, halbe Zeitebene vorangeht. [=> „Vielteilungen“, A 154]

Ende der
Leseprobe!